

Konferenzberichte

Spätes Erwachsenwerden – was sind die Folgen?

Marlis Buchmann und Heike Solga

Symposium „Challenges in the Third Decade of Life in the 21st Century: Individual Development and Health, Social Opportunities and Inequalities“ auf Schloss Herrenhausen, Hannover (finanziert durch die Volkswagen-Stiftung). Organisiert von Heike Solga (WZB), Marlis Buchmann (Universität Zürich), Martin Diewald (Universität Bielefeld), Anette Fasang (Humboldt-Universität zu Berlin & WZB), Richard Lerner (Tufts University) und Iris Litt (Stanford University), 25.-28. Juni 2014

Die Übernahme von verschiedenen Rollen, die zum Status eines Erwachsenen gehören, hat sich in fortgeschrittenen Industrieländern deutlich verzögert. Der Übergang ins Erwachsenenalter reicht so einerseits weit in die dritte Dekade des Lebens hinein, andererseits weist er eine zunehmende Vielfalt auf. In den Medien gelten die *Twenty-Somethings* als späte Generation, die unselbstständig, unpolitisch und selbstbezogen ist. Verschärft durch die ökonomische Krise der letzten Jahre sind junge Leute tatsächlich in besonderem Maße gefordert, ihren Weg ins Erwachsenenleben zu finden. Trotz dieser beobachtbaren Herausforderungen für das Erwachsenwerden ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Gruppe bislang spärlich. Hier setzte das internationale und interdisziplinäre Symposium mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus Deutschland, Finnland, Italien, Kanada, den Niederlanden, der Schweiz, Großbritannien und den USA an.

Das mediale Bild der *Twenty-Somethings* sowie die Ursachenzuschreibungen sind zu einfach und damit teilweise auch falsch. Wie komplex die Herausforderungen sind, zeigt das Beispiel der Familiengründung. Hier spielen nicht nur die eigene berufliche Situation und Lebenslaufphase eine Rolle, sondern auch Partnerinnen und Partner, die Geschichte der eigenen Herkunftsfamilie sowie kulturelle und gesellschaftliche Normen. Individuelle, soziale und kulturelle Faktoren greifen ineinander.

Die Beiträge der Konferenz konnten im internationalen Vergleich neben den durchaus vorhan-

denen Unterschieden etliche Gemeinsamkeiten und historische Stabilitäten des Übergangs ins Erwachsenenalter aufzeigen. Untersucht wurden die Bereiche: individuelle Entwicklung beim Übergang ins Erwachsenenalter, Arbeitsmarkteinstieg, Familiengründung, Gesundheit sowie soziale Integration und Zivilengagement.

Beispielhaft seien zwei wichtige Befunde vorgestellt. Hinsichtlich des Arbeitsmarkteinstiegs zeigten die kohortenvergleichenden Betrachtungen für Deutschland (Christian Brzinsky-Fay, Heike Solga, beide WZB), Großbritannien (Ingrid Schoon, University of London und WZB), die Niederlande (Maarten Wolbers, Radboud University Nijmegen), die USA (Robert Crosnoe, University of Texas at Austin), Greg Duncan, University of California, Irvine) sowie auch Jordanien (Michael Gebel, Universität Oldenburg) grundlegende Gemeinsamkeiten: Unterschiede im Arbeitsmarkteinstieg zwischen Männern und Frauen haben sich – mit Ausnahme von Jordanien – deutlich verringert. Zudem erreichten die jüngeren Geburtskohorten in allen Ländern trotz schlechterer Arbeitsmarktbedingungen im Durchschnitt einen höheren beruflichen Status in ihren späten zwanziger (Lebens-)Jahren als ihre Elterngeneration. Die Bildungserträge allerdings, also der jeweilige berufliche Status, der bei gleichem Bildungsabschluss erreicht wurde, haben sich verringert. Beides sind Effekte der Bildungsexpansion: Es gibt einerseits mehr höher Gebildete in den jüngeren Geburtskohorten, andererseits aber auch ein größeres Angebot an gut ausgebildeten Personen. Nicht alle erreichen mehr den gleichen Status wie frühere Geburtskohorten.

Ferner zeigte sich in allen Ländern eine deutliche Verschiebung der Familiengründung, insbesondere bei jungen (höher gebildeten) Männern. Unklar ist allerdings immer noch, wie diese nationenübergreifende Gemeinsamkeit zustande kommt: Sind es institutionelle Gemeinsamkeiten (wie verlängerte Bildungszeiten), säkulare Veränderungen der normativen Erwartungen oder individuelle Unsicherheiten, insbesondere bei jungen Männern (Stichwort „Familienernährer“)?

Als zweites wichtiges Forschungsfeld sei erwähnt, wie sich veränderte Statusübergänge ins Erwachsenenalter auf die psychologischen Reifeprozesse junger Erwachsener ausgewirkt haben könnten. Hier zeigen die von Robert Cros-

noe, Ingrid Schoon, und Laurence Steinberg (Temple University) präsentierten soziologischen und entwicklungspsychologischen Ergebnisse Bemerkenswertes für die USA und Großbritannien: Die jüngeren Kohorten sind nicht weniger ambitioniert, zielorientiert und engagiert als die älteren Geburtsjahrgänge (also ihre Eltern); sie sind auch nicht mehr selbstzentriert oder „egoistisch“, wie ebenfalls häufig angenommen. Es wurden keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich Selbstbewusstsein, Kontrollüberzeugungen, Empathie für andere und Lebenszufriedenheit der Geburtskohorten der 1960er Jahre im Vergleich zu Kohorten der 1990er Jahre gefunden. Im Gegenteil, berufliche wie auch familiäre Lebensziele werden im dritten Lebensjahrzehnt von den jüngeren Kohorten sogar als etwas wichtiger eingeschätzt als in den früheren Generationen.

Die Zusammenschau dieser beiden Befunde legt nahe, wie gefährlich es sein kann, aus der eher soziologischen Beobachtung eines späteren Übergangs in viele Erwachsenenrollen quasi automatisch psychologische Veränderungen abzuleiten. Dies verdeutlicht, wie fruchtbar nicht nur international vergleichende Forschung, sondern auch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sein kann. Erste Schritte dazu wurden auf dem Symposium getan. Es zeigte allerdings auch den relativ hohen Spezialisierungsgrad der Übergangsforschung. Gerade in der interdisziplinären Forschung sind noch viele Fragen offen. Noch existiert keine Quersichtforschung, die beispielsweise Verbindungen zwischen Familiengründung und zivilem Engagement herstellen oder Unterschiede in den Statuspassagen mit Arbeitsmarkteinstieg und Gesundheit verknüpfen kann.